

Hilfreich den Dummen  
Mutig den Schwachen  
Neidisch den Reichen  
gegenüber

# Der Irre Weltraumprolet



## ZUM GELEIT

*Jo, liebe Leser und Rinnen!*

Aktuellerweise sehen wir auf der Titelseite in einer altertümlichen Darstellung, wie das Sparpaket einen Reichen trifft. Diese Traum- und Wunschvorstellung vielr soll den einzigen brennenden Punkt bezeichnen, den wir mit der diesmonatigen Ausgabe anreißer, denn für „Solidarität haben wir ja einen Duden. Ansonsten sind meine Taschen leer, denn die LiveRollenspielsaison hat noch nicht wirklich begonnen, somit wird eine eingehende Fallstudie aus diesem Genre vorerst unterbleiben.

Besonders freue ich mich, ankündigen zu dürfen, daß unsere veridenter Mitarbeiter ToniA, dessen Beiträge zum Rollenspiel im *Tripp* uns allen eine wahre Herzensfreude sind (10 Tips etc.), demnächst im deutschen „Ringboten“ (#11) einen Artikel veröffentlichen wird. Desweiteren sind wir stolz auf einen Beitrag zur Zukunftsbewältigung in der Halleine Jugendzeitschrift „Vollwert 3“ sowie auf eine Reihe von Gastbeiträgen im „Rumtifuse!“ dem Profil-LiveRSP-Cluborgans, welches an dieser Stelle herzlich begrüßt sei.

Jaana, damit wünsche ich im Namen des *Tripp* wieder einmal F.F. und wenige Tippfehler beim lesen und freue mich auf Geldsendungen und Abo-Portobeiträge sondergleichen.

Flose,  
Schriftleitung *Tripp*

Ich liebe es, wenn ich nicht lange um Fortsetzungen betteln muß- hier Roestis

### 3. Teil

von:

Geschichten von

## *Balduin von Baldachin Erzmagus und Beherscher der Magie*

**G**hinos, mythische Wesen aus einer längst vergangenen Zeit. Friedliebende, mächtige, magisch begabte Pakete aus geballter Energie, die Verkörperung von Frieden und vollendeter, fehlerfreier Magie.

Was mag solche Wesen bewegt haben, zu Gewalt gegen Bauern zu greifen? Balduin stand vor einem Rätsel.

Gebannt starrte er durch den durchlöcheren Ziegelstein, mit dem man Fernes nah und Nahes fern sehen konnte und beobachtete die Ghino-Familie, die noch immer über das Verhalten der Getreideähren zu grübeln schien.

**P**lötzlich bemerkte Balduin, wie das größte der Wesen -Balduin vermutete, daß es sich dabei um das Mutther-Ghino, also um das Leittier handelte- den Kopf hob. Das oktarine Licht auf dem Horn begann deutlich kräftiger zu werden und plötzlich nahmen fremde Gedanken in Balduins Gehirn die Form von Worten an. „Ahhhh...“ lauteten sie. „Du warst das also! Warum störst du uns beim Ghanik? Haben wir dir etas getan?“ Balduin

erwiederte den Gedanken, wobei er leise vor sich hinhurmelte. „Ghanik? Was ist denn das? Aber was noch viel wichtiger ist... woher kommt ihr und wieso zerstört IHR die Felder der Bauern und stört SIE bei der Arbeit? Wißt ihr denn nicht, daß dadurch der Tortenbäcker bei SEINER Arbeit behindert wird? Habt IHR eigentlich einen Hauch von Ahnung von dem, was das alles für mich bedeutet? Ich weiß, ihr seit mächtig...wer bin ich schon, daß ich euch Vorschriften machen dürfte, aber in den Schriften steht, daß ihr friedliche Wesen seit, und daß ihr niemandem etwas zuleide tut. Das, was ihr hier veranstaltet, verstößt doch gegen eure Gewohnheiten! Oder täusche ich mich und ihr seid gar keine Ghinos?“ Heller als das hellste Glockenklingen, erscholl in Balduins Kopf. „Ha, großer Magus“, erklang eine Stimme, die deutlich fröhlicher war als die vorhergehende, „du willst über die Gepflogenheiten der Ghinos wissen und wißt noch nicht einmal, was ein Ghanik ist? Ghanik ist das rituelle Zubereiten von Ghan, das sind wunderbar leichte und lockere Getreidekekse in eienr Milch- und Rübenpaste.“

*Das Geschmackvollste überhaupt. Wir haben unseren Zufluchtsort verlassen, um in diesen reichen Auen Nachschub für unsere Vorräte zu backen. Zerstören würden wir niemals. Aber da diese Felder viel zu groß für die hier ansässige Bevölkerung ist, dachten wir, daß wir uns etwas nehmen und mit einer kleinen Gegenleistung die Bauern entlohnen könnten.“*

**B**alduin wurde plötzlich auf schmerzhafteste Weise klar, daß er seit Stunden nichts gegessen hatte. Sein Magen rumorte ob der ungewöhnlichen Essenspause und verlangte nach baldigem Ausgleich. Wenn er nicht rasch etwas zu essen bekäme, würde er die geschmacklosen Kekse, die bei seinen Torten-Schaffungs-Versuchen entstanden waren, verspeisen müssen. Balduin war nicht sehr erbaut bei dem Gedanken, diese nahrhaften, aber staubtrockenen und außerdem nicht sonderlich süßen geschweige denn fetten Kekse zu essen. Aber die Ebschreibung der Ghan hörte sich verlockend an. Also fragte er sogleich nach...

„Ähh, Meis'er? Wollen wir nich' langsam was un'ernehmen?“ unterbrach ihn sein Lehrling plötzlich. „Nicht jetzt!“ dachte Balduin. „Was nicht jetzt?“ klang eine düstere Stimme in Balduins Kopf. Wahrscheinlich war das der Vaterghino, der da mit ihm sprach. „Ah, nicht du!“ sagte Balduin. „Na'ürlich nich'. Ihr seid der große Meis'er. Ich bin nur Euer Lehrling. Was soll ich denn schon gegen die gewal'ä'igen Ghinos 'un? Geh' es Euch nich' gu', Meis'er? Ihr seh' so blaß aus! Plag' Euch der Hunger?“ antwortete Rubertus Balduin besorgt. Balduin war von sich selbst enttäuscht. Eine so leichte Übung wie das Gedankengespräch und er machte Fehler. ER, der beim Wettbewerb der Gedanklichen Unterhaltung den ersten Platz gemacht hatte. Balduin hatte die Gedankliche Unterhaltung lange Zeit für äußerst praktisch gehalten, weil man dabei nicht so viel Kalorien beim Bewegen der Lippen verbrauchte. Erst, als sich der unvermeidliche Nebeneffekt der schlechten Aussprache zeigte und er eine dreimonatige Kur auf sich nehmen mußte, vernachlässigte er die Übungen zur Gedanklichen Unterhaltung. Schließlich brauchte er seine Stimme zum Anrufen der Magie. Um nicht alles komplett aus den Fugen geraten zu lassen, baute er seinen Lehrling mit in die Gedankenkopplung so ein, daß er ebenfalls an der Gedanklichen Unterhaltung teilnehmen konnte. „Ich habe soeben meinen Lehrling Rubertus in unsere Gesprächsrunde mit eingeladen. Er war es auch, dem das 'nicht jetzt' gegolten hat. Rubertus, du befindest dich jetzt in direkter Verbindung mit der Familie der Ghinos. Jeder Gedanke, den du jetzt denkst, kann von uns allen empfangen werden.“ „ALLES?“ dachte Rubertus. „Oh nein. Hoffen'lich

*bekommensie nich' mi', daß meine fehlendes 'kein Sprachfehleris', wenn das der Mei'ser erfährt, wird er mich bes'imm' bes'rafen.“* Balduin lächelte. „Rubertus hat keine Erfahrungen im Umgang der Gedanklichen Unterhaltung. Hoffentlich denkt er heute nicht wieder an das Milchmädchen“, dachte Balduin, „diese hübsche Dame wäre schon eine Sünde wert.“ „Meis'er, beherrscht Euch! Was sollen denn die Ghinos denken, wenn Ihr anfang', so lus'voll über Eure Bediens'e'en zu reden!“ ermahnte Rubertus seinen Lehrer.

**U**nter normalen Umständen hätte Rubertus mit dieser Bemerkung um seinen Ausbildungsplatz bangen müssen. Noch dazu, weil Fremde mithörten. Aber ersten schämte sich Balduin selbst über seine Gedanken und zweitens sind Gedanken frei.

„Also“, dachte Balduin, „dieses Ghan... äh... kann man es einmal probieren? Ihr müßt wissen, ich liebe Backwaren über alles und wenn die Zerstörung der Felder nicht zur Zubereitung gehört, bin ich mir sicher, euch das nächste Mal mit ausreichendne Zutaten zu versorgen.“

„Was is'Ghan? Und was ha' überhaupt' das Zers'ören der Felder mi'Backwaren zu 'un?“ mischten sich die Gedanken von Rubertus ein. Wiederum erklang ein helles Gelächter in den Köpfen von Balduin und Rubertus. „Die Menschen sind nicht zu beneiden, trotz ihrer Felder und ihrer bemerkenswerten Individuenzahl. Keiner von ihnen weiß, was Ghan ist. Kommt zu uns herüber, auf daß ihr davon kosten könnt. Wir haben inzwischen genug, und bis ihr zu uns herüberge langt, sind sie gerade recht um verzehrt zu werden.“ „Wir freuen uns auf euren Besuch und schließen uns der Einladung unseres Jüngsten an.“ klangen die Stimmen der restlichen Ghinos in den Köpfen der Manschen. „Wir freuen uns, eure Einladung anzunehmen“, erwiderte Balduin und unterbrach die Gedankenbrücke, damit sein Lehrling nichts über seinen Appetit ausplaudern konnte.

Wird das Ghan für Balduin ausreichen?

Wird Balduin seinem Lehrling etwas Ghan übriglassen?

Wird es Balduin gelingen, einen lukrativen Handel mit den Ghinos abzuschließen?

Wann wird der Tortenbäcker seinen Streik beenden?

Wie werden die Ghinos reagieren, wenn sie von Balduins enormen Appetit erfahren?

Wie wird die Bevölkerung reagieren, wenn sie erfährt, daß sich Rubertus und sein Meis'er mit den Mons'ern zum gemütlichen Essen treffen?

Wird sie es überhaupt überraschen?

Und das wichtigste: Wann wird der ~~Stille~~ sich weigern, die Geschichte von Balduin von Baldachin weiter zu drucken?

# BEI DEN WILDEN

„Mir tut der Backenzahn weh“, jammerte der Junge hinter Fildwiddle. „Rechte oder linke Seite?“ brummte er im Weitergehen. „Rechts.“ „Komm näher!“ Mit einem hellen „Klatsch!“ verpaßte der struppige Anführer seinem Burschen eine tüchtige Ohrfeige auf die linke Backe. „Wie oft soll ich dir noch sagen, daß du sowas im Gebiet der Guhurrei nicht sagen sollst! Die sprechen nicht von Wehleidigkeiten!“ brüllte er den verdutzten Kai an. Er war blond, hochaufgeschossen und Sohn eines reichen Karawanenunternehmers. Das reichte völlig, um in der Gunst des Fildwiddle gleich hinter lahmen Eseln zu stehen. „Aber Meister...“ entgegnete der mit rotem Gesicht. „Nenn mich nicht Meister, sonst gibt es noch eine. Ich bin Fildwiddle, klar?“ Er murmelte verärgert in seinen Zottelbart und trieb das Saumtier vor ihm weiter an. Denn er hatte diese Karawane nur gegen ein Gehalt akzeptiert, das ihm ein sicheres, geruhames Alter sichern würde. Es war seine letzte und dümmste Fahrt, soviel war ihm klar. Aber die quirligen Zungen der Kaufleute und deren schwere Geldbeutel hatte ihn dann doch überzeugt für den Moment. Jetzt reute es ihn schon, daß er eingewilligt hatte, dreizehn

Mann und sieben Tiere in den Dschungel von Guhurrei zu führen, um Kontakte mit den dortigen Kriegern aufzunehmen und einen allseits befriedigende Handel zu ermöglichen. Jetzt trieb er schon seit Tagen die störrischen Viecher durch die Trampelpfade des dampfenden, feuchten Waldes, ständig auf der Hut vor Gefahren und gab dabei soviel von seinen zwanzigjährigen Erfahrungen an die Begleiter weiter, vornehmlich an den zweiten Sohn des Kaufmannes von Bockensam, eben den blonden Kai, oder „Bubi“, wie ihn die anderen Karawanenteilnehmer nannten. „Die Guhurrei kennen das Wort

‘Wehtun’ nicht, zum letzten Mal.“ Es waren blutrünstige Menschenfresser, unberechenbare Wilde mit den grausamsten Riten. Selbst die besten Folterknechte und die erfolgreichsten Malefikantenjäger erschauerten bei näherer Beschreibung dessen, was die Guhurrei mit ihren Zechprellern, Mundräubern und Falschparkern anstellten. Für die wirklich schweren Strafen kannte die Sprache des Rauomtales sowieso nur noch Hilfsübersetzungen. Daher wollte er dafür sorgen, daß alle seine Begleiter in ihrer Wortwahl sorgfältig waren. „Sie sagen vielleicht: Es schmerzt wie ein glühender Nagel durch das Gaumenzäpfchen, oder sie sagen, es tut weh wie eine Drahtschlinge, die um eine Sehne gezogen wird, oder ein von Fischen abgenagter Hodensack...“ Mit

Ärger betrachtet er, wie Kai bleich wurde. Er machte sich enstliche Sorgen um den Jungen. Wie würde er wohl in dieser rohen, wenngleich nicht unbedingt primitiven Kultur überleben? Er war eben zu verweichlicht. Möglicherweise war auch Fildwiddle selbst schon zu verroht, hatte er doch immerhin ein halbes Jahr bei den Guhurrei gelebt, ihre Ge-

bräuche und Sitten schätzen gelernt und hatte dann in der Heimat Anstoß mit seiner Sitte erregt, Tiere beim Metzger ohne Werkzeug zu tranchieren.

Mit allerlei Versuchen verrohte Fildwiddle seine Kameraden täglich. Zunächst halfen rigorose Prügelstrafen, die Leute abzustumpfen, dann stellte er ihnen die Zubereitungsarten und -riten der Guhurrei vor. Denn einem lebenden Huhn den Kopf abzubeissen ist keine Kunst. Den Kopf dann aber genüsslich zu zerkauen schon eher.



...blutrünstige Menschenfresser...

So vergingen die Tage, das Klima in der Gruppe-lauter vielgereiste Männer- wurde rauher und der Wald dichter und feuchter. Stundenlanger Regen ließ die Pfade in bodenlose Schlammflüsse sinken, Mücken und Schlangen terrorisierten die Reisenden und das trinkbare Wasser wurde knapp. Dafür wurden die Sprachkenntnisse der Karawanenden immer besser. Wenn der Durchfall wieder einmal besonders heftig war, benutzte sogar Kai das Wort „hatagasoni“, was soviel wie „Schmerz beim Treiben eines kalten, stumpfen Pfahls in die Magengrube des Hungrigen“ bedeutete.

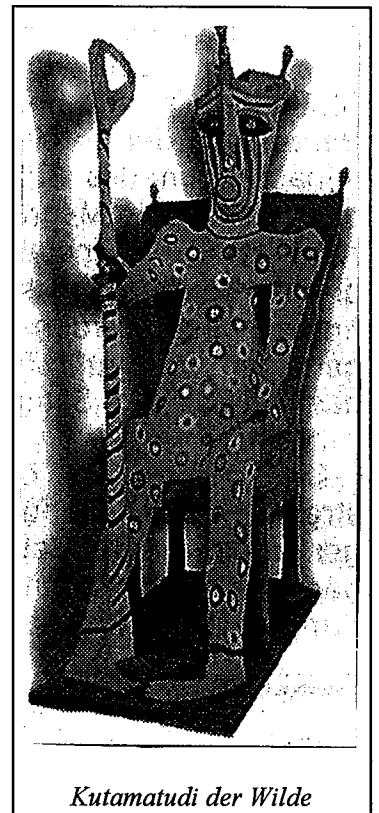
Fildwiddle sah ihn als erster. Das war nicht schwer, denn er marschierte wie gewohnt an der Spitze des Zuges. Der Krieger vor ihm war in voller Rüstung- eine Art Korbgeflecht, luftdurchlässig und leicht, aber zäh und schier undurchtrennbar. Er wog seinen Speer drohend und stieß eine Verwünschung aus, die nicht einmal Fildwiddle verstand. Schon wollte Gabrilo, der erfahrene Karawaneknecht nach seiner Waffe langen, doch Fildwiddle hielt ihn zurück. Er sah, daß der Krieger nicht im Zustand der Fehde war, da er keinen Kranz aus Unterkiefern erschlagener Gegner um den Hals trug. Fildwiddle konnte sich durch eine Abfolge von Handgesten als ehemaliger Gast der Guhurrei identifizieren und der Wachposten war zufrieden.

Sie wurden plötzlich umringt von der Alarmabteilung des gutfunktionierenden Guhurreichen Sicherheitsapparates. Die ausgesucht korrekten Krieger, die seltsame weinrote Lappen zusätzlich zum Kopfschmuck auf den ausrasierten Schädeln trugen, nahmen die Karawane in die Mitte und geleiteten sie zu einer regelrechten Stadt, auch wenn sie nur aus Lehm und Tropenholz erbaut war. Überall bewaffnete Männer und Frauen, selbst die Kinder hatten Schleudern und Wurfgeschossen bei sich. Mitsamt ihrer Tiere wurden sie in eine riesige Hütte geleitet. Zwar meinte Kai, wenn sie von einem Fürsten empfangen würden, wäre eine kleine Reinigung angebracht, doch die Guhurrei liebten den Duft von Schweiß und Blut mehr als den Geruch süßlicher Parfumpflanzen. So traten sie in der Hütten-Halle einem der gewaltigsten Männer des Wälderreiches entgegen. Er war, wie seine Stammesbrüder von edlem bronzefarbenem Teint, muskulös und hochgewachsen. Stolz war seine Körperhaltung, elitär sein Federschmuck und bunt seine Krawatte. Eine Reihe von menschlichen Handwurzelknochen um seine Hüfte unterstrich seine edle Abstammung. Er reckte seine fliehende Stirn den Ankömmlingen entgegen und rief übermütig aus: „Seid meine Gäste zum Abendmal“, und wollte sich schier totlachen über seine launige Bemerkung, war doch die Sprache der Guhurrei voller Zweideutigkeiten, wenn sie nicht

gerade über körperliche Schmerzen fabulierte. Kai nestelte nervös an seinen eingenähten Wurfsternen, doch Fildwiddle kannte dergleichen Spässe und erwiderte ruhig einige Förmlichkeiten, die sich freilich in den Ohren des eingebildeten Gegenübers wie Bauerngestotter anhören mußten. Er wies sie an, ihre Tiere seinen Kriegern zu überlassen und sich auf bereitgelegten Matten niederzulassen, während er auf seinem Thron aus Oberschenkeln Platz nahm. Sogleich ließ er eine Kleinigkeit zur Bewillkommnung reichen. Kai blickte verstohlen zu Fildwiddle und Gabrilo. Beide nahmen die seltsame Glibbermasse in die rechte Hand und schlürfter sie geräuschvoll. Der Fürst- sein Name war Kutamatudi der Wilde- war zufrieden. Der junge, einstmals guterzogene Kai machte sich lieber keinen Gedanken darüber, was hier kredenzt wurde.

Fildwiddle ließ die Geschenke kommen und reichte sie Kutamatudi. Dieser betrachtete sich wohlgefällig und hörte sich auch gnädig die „kleinmpütigen Pläne der Rauomschen Handelsfürsten“ an, welche „in ihrem niederen Streben der Mehrwertvermehrung nachtrachten“, und die er doch „in seiner unüberwindlichen Güte“ unterstützen möge. Bei

„unüberwindlich“ lachte der Wilde so sehr, daß ihm Diener die Tränen abwischen mußten. Schließlich begann er sogar, Details auszuverhandeln. Er wollte, daß die Kosten des Transportes ab seinem Machtbereich von den Handespartnern übernommen werden sollten. Denn, so sagte er, „die Personalkosten sind exorbitant. Aber bevor die Personalkosten mich auffressen, fresse ich lieber mein Personal. Man bringe die gebratenen Schenkeln!“ und schlug beinahe sein Wasser ab vor lauter Gelächter. Sein Knochenstuhl bebte unter dem schauerlichen Gebrüll, daß er als Zeichen seines köstlichen Witzes anstimmte. Höflich und gekünstelt lachten die bleichgewordenen Besucher mit.



Kutamatudi der Wilde

Während die Speisen des improvisierten Festmahles aufgetragen wurden, schielten sie zum Häuptling. Er hatte sich eine goldene Schüssel bringen lassen und griff hinein. „Kirschkuchen, altes Rezept von und mit meiner Großtante!“ und schon wieder ließ ein fürstlicher Lachanfall die Halle erzittern. Doch, wie Kai bemerkte, zitterte auch Gabriolo neben ihm. Der Fürst griff mit der bloßen Hand in die Schüssel, nahm sich einen Batzen Teigmasse, wobei ihm der rote Kirschensaft zwischen den Fingern durchrann und stopfte ihn sich in den Mund. Mampfend sprach er weiter, wobei kleine braune Stückchen aus seinem vollen Mund spritzten. „Mhmhmm.. er befiehlt auf..befonderen.. mampf.. Kirfen, die wir hier ..mampf.. finden.“

Sie mußten noch manchen unappetitlichen Scherz ertragen, so wurde Kai in seinem „Gesüßten Augenwasser“-Cocktail die Kontaktlinse eines Forschers serviert und Fildwiddles Fisch war offensichtlich vorher mit einem Krieger in voller Rüstung gefüttert worden, bevor er über dem Feuer landete, doch es verlief alles friedlich. In ihren Quartieren bemerkte Kai dann aber, nachdem das Licht gelöscht war, wie sich Gabriolo aus der Hütte schlich. Er pirschte, von Neugierde und Angst getrieben, hinterher. Der Schemen Gabriolos bewegte sich über den ausgestorbenen Dorfplatz der Küchenhalle zu. Kai hinterher, obwohl im sein Gefühl sagte, daß es besser sei, sich unter die Decke zu kuscheln und zu beten.

An der Hinterwand des Gebäudes bemerkte er plötzlich die Umrisse einer weiteren Gestalt. Sie kam von den Stallungen, wo sie ihre Saumtiere gelassen hatten. Sie sprang geduckt auf Gabriolo zu. Kai schrie auf, unterbrach sich vor lauter Schreck aber sofort wieder. Doch es reichte, Gabriolo zu warnen. Der Mond trat hinter einer Wolke hervor und beleuchtete die Szene an der Wand. Klai lief ein paar Schritt hinüber, um seinem Gefährten beizustehen, doch er kam nicht soweit. Die beiden Gestalten hielten sich an der Gurgel, bedrohten einander mit kurzen Klängen und fauchten sich zu. „Du hier?!“ - „Und was machst du, du Ausgeburt einer Kloake, ausgerechnet in diesem Schlammloch?“ „O'Marionetti, du...?“ - „MacDimpfbacher, Sohn des MacDimpfbacher, du auch ...?“ Es waren tatsächlich Schurk O'Marionetti und Hagbar MacDimpfbacher, die unermüdlichen Kämpfen für die Gerechtigkeit auf der Welt und Freiheit für den Kirschkuchen. Wo immer diese Köstlichkeit in Gefahr war, da schritten sie unerschrocken und schrecklich ein. Kein Opfer war ihnen zu gering, und wenn etwas über ihrer Rivalität stand, so war es ihre gegenseitige Wertschätzung und Kooperationsbereitschaft. Eigentlich waren sie gar nicht so verstimmt über ihr plötzliches Zusammentreffen. Sie verstanden einander. Während

MacDimpfbacher sich als alter Karawanenbegleiter verkleidet hatte, hatte Schurk sich in die Maske eines Saumtieres gehüllt und war geduldig ins Land der Guhurrei getrotet. Nun standen sie vor der riesigen Küchenbaracke und wußten, daß der Endkampf bevorstand.

Kai wußte dies und viel mehr noch -nicht. So ging er hinüber zu den zwei, erkundigte sich über das Befinden und die schöne Mondnacht, über die laue Luft und das gesunde Klima und lag bewusstlos am Boden, bevor er überhaupt bemerkt hätte, daß O'Marionetti sich bewegt hätte. Der hatte sich auch nicht bewegt, denn MacDimpfbacher zog seinem Schützling eine über, um ihn vor dem Strudel kommender Gewalt zu bewahren. Schnell versteckten sie den Schlafenden, dann gingen sie zu Werke.

Zunächst drangen sie in das Gebäude ein. Der Kehlschnitt der dösenden Wachposten war so gekonnt, daß ihn ein Schächter nicht besser hätte ansetzen können. Der Nierenstich Schurks für einen ablösenden Krieger war von einer Vollendung, die einem Küssel zu Ehren gereicht hätte. Der Kirschkuchen selbst war so nachlässig bewacht, daß es eigentlich eine Frechheit war. Deswegen beschworen die beiden Gefährten einen Feuerdämon, der den überheblichen Guhurrei einmal tüchtig Angst einjagen sollte. Der fauchte wie ein Orkan durch den dritten Teil der Hütten im Dorfe und nahm alle Seelen mit sich, die er vorfand. Natürlich schreckte das die Bewohner aus ihren Träumen, doch die Guhurrei waren hart im Nehmen. Hagbar und Schurk waren natürlich exponiert, da man ihnen ihre Herkunft ansah. Jedoch waren sie weder ungeschickt im Kampf mit der Klinge noch im Herbeirufen diverser Geschöpfe der Nacht, die ihnen immer dienstbar waren oder einfach nur noch einen Gefallen schuldeten. So kamen sie in dem Lärm über das Dorf und ließen ihren Geistern freie Klaue.

*Seither kennt man die Guhurrei als friedliebende Sklavenkaste, die den Kaufleuten alle Ehrerbietung entgegenbringen und niemals aufmucken...Ihre Religion verbietet den Genuß von Obst in jeder Form.*

Bestell-Nr. B 229-99, **Profi-Benzinkettensäge, McCulloch Euromac MS 41**  
 40 cm, 1,7 kW (2,3 DIN-PS), wartungsfrei, elektronische Zündung, mech. angetriebene Ölpumpe, Kettenfangbolzen, Gashebelsperre, Sicherheitskettenbremse, 4-fache Antivibrationsaufhängung, komplett mit Schwert und Kette 45 cm, sowie reichhaltigem Zubehör in Tasche

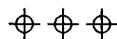


**ZGANG PREIS 3.280,-**  
 Nr. B 85-71, Ersatzkette nur 378,-  
 Nr. B 86-71, Ersatzschwert nur 488,-

**Nicht vergessen: 22. April: Geburtstag des Schriftleiters!**

# Spacebottl

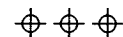
„Mia is mei Huat heit z'klan oda mei Kopf ist z'groß, zum Teifi' nei wos is heit mit meim Bluza los...“ summte Drhanec vor sich hin. Da lagen sie nun, im Schatten eines Felsenblockes. Schurl hatte sich noch nicht von seinem Anfall erholt, welcher durch das Auftauchen der Styriaden und vermutlich ihres Führers Goesser-Groubl verursacht worden war. Er döste noch. Die Mittagshitze flimmerte über der kahlen Steinwüste, einige Mücken flogen zwischen den spärlichen Kräutern herum, alles war still und zu friedlich. Denn immer noch gab es in der Gegend entlaufene Riesensilberfischchen, die sie eigentlich jagen hatten wollen. Doch jemand, vermutlich die Styriaden, hatten das Fahrzeug manipuliert und sie waren irgenwo in der Wüstenei hinter dem Landsitz von Schurls Cousin Schani gebruchlandet. Auf dem prunkvollen Anwesen ging wahrscheinlich Schurlis Familienfeier ungehemmt weiter, ohne ihre Abwesenheit zu bemerken. Feri, der Bord-schütze der Spacebottl, dessen Haargel allmählich vertrocknete, zerlegte zum x-ten Mal seinen Raketenwerfer und setzte ihn wieder zusammen. Müsli testete eine trockene Moosorte auf ihre Eßbarkeit. Da schrak Schurl hoch aus seinem Dämmerschlaf und rief: „Da Joschi!“ -Richtig.



Joschi war, wenn wir uns erinnern, der Jagd auf die entlaufenen Silberfische ferngeblieben und vermutlich auf dem Familienbesitz in großer Gefahr. Denn wenn Goesser-Groubl seine Knechte einsetzt, dann verlangt er auch untypische Gründlichkeit von ihnen.

Drhanec war bereit, einen Gedanken aufzugreifen, doch war dazu die Atmosphäre einfach nicht geeignet. Er brauchte, um klar nachdenken zu können nicht ein gewisses Quantum Alloohl wie sein Schef Schurl, aber wenigstens Ruhe und Stille, um zur inneren Einkehr zu gelangen. An Bord der Spacebottl schloß er sich in solchen Momenten immer am Klo ein, wo er dann blieb, bis ein von der Notdurft geplagtes Besatzungsmitglied mit der antiken Feueraxt (Sammlerstück!) Einlaß begehrte. So gib er ein wenig beiseite, um zumindest die Stille der trüben, eintönigen Landschaft zu genießen, wie er sagte. Schurl blickte ihm mitleidig nach. Jemand, der nur beim Scheissen denken konnte war nicht gerade das, was er im Moment brauchte. Er seufzte, trat einen der kleineren Steine beiseite und kratzte mit seinem

dreckigen Fingernagel Muster in die Steinplatte, auf der er sich ausgestreckt hatte. Feri hielt Ausschau nach Silberfischchen.



Da kam Drhanec plötzlich von seinem stillen Ort herbeigerannt und rief: „An Groschen, an Groschen!“ Atemlos berichtete er, einen Telephonautomaten gefunden zu haben, mitten in der Wüstenei! Schurl wollte es als Halluzination aufgrund Entziehung abtun, doch Drhanec zerrte ihn hinter einen Geröllhaufen und tatsächlich- ein Fernsprechapparat. Mit Bildkanal! Und Münzschlitz! Und einem noch leserlichen Telefonverzeichnis!!! Schurl begann, in den Taschen seines abgerissenen Joggingwandls nach Münzen zu kramen. Feri meldete gleich, daß er neger sei, und auch Drhanec war nach der letzten Pokernacht stier. Schurl begann zu fluchen. Als er auch noch den Reißverschluß seiner Lieblingstasche zerriß vor lauter Aufregung, spürte er schon wieder sein Herz empfindlich pochen. Aber alles Schimpfen half nichts- es waren keine Münzen vorhanden. Feri zog sein Vielzweckspringmesser und machte sich daran, der Konstruktion nachzuhelfen.

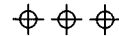




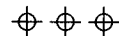


Gerade, als er das System ausgetrickst hatte, senkte sich ein tiefes Rauschen auf sie nieder und die Sonne verdunkelte sich. Über ihnen ein mittelgroßer Gleiter des „Kebrieder Presseimperiums“. Deutlich erkennbar an dem Wappen des roten Krönchens. Er landete direkt neben ihnen. Schurl war hocheufreut, fürchtete er doch einen Überfall der Silberfischchen oder schlimmer gar einen Anschlag der Styriaden. Doch vor Pressefritzen hatte er keine Angst. Der Erste war schon aus der Luke des gelandeten Flugzeuges und schoß Bilder der „Vandalen der Wüste“, wie er seine Story übertiteln wollte. Da hatte die Regierung die öffentlichen Telephonzellen an extra unbegehbaren Orten installiert um sie vor Gewalttätigkeiten zu schützen und dennoch fanden sich immer wieder asoziale Elemente, die sie kaputt machten. Dabei kann so ein Telephon im Ernstfall Leben retten!

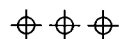
Aber Schurl ist nicht der Typ, der zum Spaß Telephone demoliert. Ihm macht es viel größeren Spaß, Journallisten zu demolieren. Dies bewies er, indem Schurl den Reporter mit dem Raketenwerfer einfach vom Erdboden fegte. Feri tat mit seiner Faustfeuerkanone das gleiche mit dem Kopiloten, der eben in der Luke aufgetaucht war. So konnten die drei den Gleiter erstürmen. Leider hatte Feri wie gewöhnlich Dumdums geladen gehabt, entsprechend war die Sauerei im Inneren des Schiffes. Einerlei, sie waren gerettet und düsten zum Landsitz von Schurls Cousin Schani zurück. In einem Waldstück nahe des Parkes stellten sie den Gleiter unauffällig ins Halteverbot. Dann pirschten sie sich an den Dienstboteneingang. Daneben saß in einer Laube ein Koch mit dickem Bauch und rauchte an einer großen Meer-schaumpfeife. Neben sich, gut im grünen Gras getarnt stand eine grüne Kiste Bier. Grün. Styriadenbia. Schurl schlich sich heran und erschreckte den verkleideten Styriaden maßlos, als er dicht neben ihm rülpste. Feri richtete mit irrem Grinsen die Mündung seiner Waffe unter des Verdutzten Nasenloch. Drhanec, der der styriadischen Sprache mächtig war, fraget ihn geschwind aus, dann senkten sie ihn mit einer zerdroschenen Biaflasche in unsanften Schlummer. Es war tatsächlich eine Agentengruppe im Auftrag des Goesser Groubl unterwegs gewesen. Sie hatten gehofft, alle Mitglieder der Spacebottl-Crew mit einem Schlag zu vernichten, doch Joschi war, nachdem er den Braten gerochen hatte, im Getümmel der Party untergetaucht. Die Agenten waren noch auf der Suche, sie hatten das Volksmusik-Kammerorchester unterwandert und darüber hinaus den Fuhrpark des Landsitzes fest unter Kontrolle.



Schurl wußte nun genug. Er kannte die Umstände, unter denen seine Familienfeiern abliefen- die Styriaden offensichtlich nicht. Ganz ruhig begab er sich in das Festzelt, das in der repräsentativen Halle des Hauses aufgebaut worden war. Auf einem Podest spielte das Orchester frohe Weisen. Schurl wußte nicht, wer aus dem Ensemble ein Attentäter war und wer nicht. Also bestellte er Freibia für die gesamte Formation. Er brauchte nur beobachten, wer das kredenzte Getränk heimlich mit mitgebrachtem Stoff panschte und er hatte die Verdächtigen. Feri nahm sich nach Rücksprache mit Schani ihrer an. Die Musiker wurden gewechselt.



Schwieriger war es, Joschi zu finden. Er trieb sich aus Angst vor einem Schußwechsel immer dort herum, wo die größte Menschenmenge war, also auf der Toilette. Leider war auch die Abortfrau nur eine getarnte Styriade. Als gerade die Schlange der sich Erleichternden kürzer wurde, verkündete sie eine Latrinensperre. Keiner wurde mehr eingelassen, und bevor der überrumpelte Joschi etwas entgegen konnte, bedrohte sie ihn schon mit einem als Klobesen getarnten Flammenwerfer. Sie drängte ihn in eine Kabine, zwang ihn, sich in die Klomuschel zu setzen und hatte schon die Kette zum Hinunterlassen in der Hand, als plötzlich die Tür in einer Explosion von Licht und Donner zerbarst und Feri sie mit drei Magazinen großkalibriger Sprengmunition zersiebte. Unglücklicherweise verdeckte ihr Körper nicht vollständig den Joschis und er wurde von der Kanonade ein wenig in Mitleidenschaft genommen. Einerlei- sein Leberriß wurde von einem anwesenden Arzt mit drei Stichen genäht.



Schurl belagerte inzwischen unter zahlreicher Teilnahme der anderen Gäste den Fuhrpark. Schani ließ sich nicht lumpen und mietet von der Regierung, mit der er ja gut gestellt war, schwere Belagerungsgeschütze, Laserkanonen, Mittelstreckenraketen und Sturmleitern. Zwar wollten die Styriaden über freien Abzug verhandeln, aber als Schurl bekannt wurde, daß Goesser Groubl ohnehin nicht unter ihnen weile, verlangte er den sofortigen Angriff und bekam ihn auch. Denn er hatte ja immer noch eine Verabredung mit der Dame von Zimmer 301...



# Der Chronist

*Hyronimus der Zittrige war nicht nur treuer Diener seines Herrn Gesimo des XVIII. Fürsten Fishbeyns, des Umsichtigen. Er scheute sich nie, für den Stadtstaat Volager, dessen treuer Diener er zeitlebens war, bis zum letzten zu Kämpfen und auch in der Stunde der höchsten Gefahr umsichtig und klug zu handeln, wie folgende Eintargung in seine Zusatzaufzeichnungen zu den offiziellen Chroniken Volgars beweist- der Aufschrieb über die Vorgeschichte des Ereignisses ist leider in den Kriegen mit den Kleinvölkern verlorengegangen...*

**T**estelis, der 174. Tag -eigentlich Girrige, der 175. Tag, den unser undurchschauberer Herr Llobmir uns durchwandeln läßt. Obgleich es tief in der Nacht und der Kerzenstummel beinahe abgebrannt ist, kann ich doch noch keine Ruhe finden. Zu dicht gedrängt sind die Ereignisse der letzten zwei Tage gewesen, als daß gnädiger Schlaf Linderung von allen Erschöpfungsqualen bringen könnte. Die Nachwelt möge mir meine Zerstretheit vergeben, mit der ich die Vorfälle nun noch zu Papier bringen will.

**G**estern früh sollte, wie lange angekündigt, die Wahl des Nachfolgers für den verbliebenen Senator Gorrickel Nischenridt durch die Vollversammlung des ehrwürdigen Stadtsenates zu Volgar erfolgen. Da aber zuvor noch einige Angelegenheiten minderer Bedeutung erörtert werden sollten, befand ich mich auch in der Menge der Hohen Räte, gemeinsam mit meinem Freund und Semiadlatus Knurrsam Rottenweil zu Weilrod, um den Rat Holis von Hortenock mit Faktenwissen zu unterstützen, vertrat er doch die Fraktion der Staatsdiener im Senat.

Als nun die Sitzungshandlung begonnen wurde, mit dem offiziellen Läuten des Gongs, erhob sich beim großen Eingangsportaal zur Sitzungshalle ein Tumult. Die wachhabenden Amtsdienere wurden beiseitegefegt und herein flog, einem Dämon gleich, eine hochaufgeschossene Gestalt in wehendem Aspikororange. Ein Kassierianerbruder, von der bekannten Händlersekte, deren Mitglieder einen seltsamen Glauben von Akkumulation von Kapital und guter Taten hegen und am Ende ihres Lebens von ihrer Gottheit die Schlußbilanz gestellt bekommen, bei der Soll und Haben der Taten verglichen wird. Er war begleitet von einem Dutzend verummter Knechte in ebenfalls aspikorangenem Umhängen. Mit un-

glaublicher Frechheit betrat der Kerl, der jung an Jahren war, die Rednertribüne und schleuderte uns noch vor dem zweiten Frühgong entgegen, daß die Versammlung aufgelöst und alle Mitglieder des Hohen Rates in Haft gestellt seien. Er trete auf als erster Diener seiner Bruderschaft und verkünde die Herrschaft der Kassierianer über Volgar. Als ein großes Protestgeschrei sich erhob, strömten einige weitere Maskierte ein und begannen, auf die hohen Herren des Senates einzuknüppeln! Da sich wenige Soldaten unter ihnen befanden, keiner bewaffnet war und einige sogar unverholen mit dem Gesindel sympathisierte, war der Tumult schnell unterdrückt und der Frechling konnte weitersprechen. Er werde im Namen des Allerhöchsten ein gerechtes Regime begründen, unter dessen Leitung sowohl die Steuern gesenkt, die Gewinne der Handeltreibenden steigen und **DIE BEAMTEN DEZIMIERT WÜRDEN !!!**. Ein Schauer durchjagte mich und viele der Anwesenden. Mein junger Knurrsam wankte und wurde bleich um die Nase. Ich wechselte einen Blick mit Holis, der auf seinem Senatorensessel hing und dessen Gesicht vom eigenen Blut aus einer Stirnwunde überströmt war. Er sah zu mir hinauf und sein Blick machte mir klar, daß der zivilisierte Apparat der Volgaerschen Verwaltung der Gewalt nicht weichen dürfe.

**D**ie Lage war bedrohlich. Da wir in unserer Tracht als Schreiber ausgewiesen waren und somit im Senatsgebäude völlig unverdächtig waren, konnten Knurrsam und ich uns frei bewegen, soweit wir nicht einer Gruppe der bewaffneten Orangemäntelchen in die Hände liefen. Diese zernierten derweil das Gebäude, alle Abgeordneten und Amtsleiter der örtlichen Verwaltung, die die alleinige Oberkontrolle über die verschiedenen Abteilungen im Hause hatten, wurden in der großen Sitzungshalle festgehalten. Damit war der Kopf vom vielgliedrigen Rumpf der Stadtbureaukratie isoliert. Nicht, daß das dem Rumpf geschadet hätte, war er doch daran gewöhnt- alleine, er war völlig auf zentrale Befehlerteilung ausgerichtet und ohne diese nicht mehr als eine Mühle, die der Sturmwind unendlich schnell bewegt, die jedoch kein Korn in ihrem Trichter hat.

Doch hatten die Aufständischen, und solche waren es ja allem Anschein nach, nicht mit mir und meinem Notvorrat an unetrschriebenen Dienstanweisungsformularen gerechnet. Freilich war er klein,

und die Vielschichtigkeit der Befehlsebenen groß, doch wollte ich den Kampf mit den Putschisten aufnehmen.

Ein völlig konfuser Koch aus der Senatsküche teilte mir im Vorübergehen mit, daß die Aufständischen schon bevor sie das Gebäude gestürmt, in der Stadt den Putsch kundgetan hatten, daß das Gerücht über die Entmachtung des Senates bereits die Runde machte. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, was das in der Stadt auslösen würde. Denn vielfältig sind die Überlegungen der Soldaten und verwirrt ihre Gedankengänge, oftmals für den durchschnittlich intelligenten Zeitgenossen nicht durchschaubar, aber dennoch sind es großteils brave und nützliche Gesellen, die tun, was man ihnen befiehlt. Und wenn ihnen niemand etwas befehlen kann? Meine Vorstellung traf ungefähr mit dem überein, was tatsächlich passierte:

Die Söldnertruppe, die aufgrund der friedlichen Zeiten nur klein war, hatte Sold für eine Woche und war somit für diese Zeit treu und loyal, gleich, wem. Die Stadtguardia war ihrer Befehlshaber weitgehend beraubt und tat wahrscheinlich Dienst nach Vorschrift, was zu enormen Verstopfungen an den Stadttoren und einer gewissen Anarchie auf den Straßen führen würde. Die Beamten würden, so war ich mir sicher, den Parteienverkehr einstellen und über die Archivburg den Belagerungszustand verhängen. Der erhabene Fürst würde seiner Palastgarde vermutlich den Befehl geben, den Herrschaftssitz zu befestigen. Woran sicherlich niemand denken würde und tatsächlich dachte, war meiner Ansicht nach, die Stadt unter das Kriegsrecht zu stellen. Das erfolge aus dem verständlichen Grunde der Unkenntnis der Lage. Das Kriegsrecht ist ja die Verspottung jeglicher hochblühenden Rechtskultur, sie unterbindet faktisch das wirtschaftliche Leben der Stadt und bedeutet für die Handel- und Gewerbetreibenden enorme Einbussen. Es wäre ein ideales Mittel gewesen, die Kassierianer ihrer Grundlage, nämlich dem Rückhalt in der Kaufmannschaft zu berauben, doch leider nutzte niemand die Möglichkeit. So mußten wir Zeit gewinnen. Ich versorgte zunächst die kopflos herumirrenden Bureau-diener mit Dienstanweisungen für ihre Abteilungen: „Den Aufrührern ist allerortens eine korrekte, dienstrechtlich vorschriftsgemäße Beauskunftung zuteil werden zu lassen.“ Das bedeutete schlicht, sie mit Informationen zu überfordern, zumal sicher

keiner der Maskierten etwas von den komplexen Strukturen und der verschachtelten Architektur des Gebäudes und seiner Beamten verstand. Weiters ordnete ich mit Hilfe meiner Blankovollmachten für alle Abteilungsleiter den aktiven Widerstand gegen die Eindringlinge an. Den Kustos der Archive wies ich umsichtigerweise an, die Kammern zu den Aufschrieben zu versiegeln und den Schlüssel zu verschlucken. Ich persönlich verschanzte mich zunächst in der Abteilung der Richtigstellung und Öffentlichkeitsangelegenheiten, weil mir der Leiter, Llobophil Gustinger, gut bekannt war. Leider erstürmten die Kassierianerbrüder in barbarischer Brutalität die Abteilung Innere Sicherheit, so mußte Llobophil all seine Kunst aufwenden, den Rückzug der Staatsdiener über eine Nebentreppe zu decken. Bewandt in der Kunst des Budenzaubers bewarf er die nachdrängenden Rebellen mit einem Donner der Rechtsmittelbelehrung und einem doppelten Stempelmarkenzusatzfluch, was etliche Todesopfer unter den freiwirtschaftlichen Räubern verursachte.

Unklar war zu diesem Zeitpunkt- es ging gegen Nachmittag- auch, wie sich der Vorstand des Llobmirtempels verhalten würde. Keiner wußte, was in der Stadt vor sich ging und dank der festungsartigen Konstruktion des Senatsgebäudes hätte auch niemand durch die leicht zu verteidigenden Eingänge eindringen können. Es dachte auch keiner daran, denn wer hätte wem den Befehl dazu geben sollen? Alle Verantwortlichen waren Geiseln der Kassierianer. Selbst das Hauptquartier der Stadtguardia war vollständig von den Anweisungen der Stadtverwaltung abhängig. Jeder beschäftigte sich damit, sein eigen Haus und Hof gegen die ungeordnete Verhältnisse zu verteidigen. Aber alleine der Beschluß der Stadtwache, den Flußhafen zu sperren, war Goldes wert, bescherte sie doch den findigen Handelsbrüdern allerlei Einkommensverlust. Derweil leisteten wir Staatsdiener im Inneren des Senatsgebäudes



hinhaltenden Widerstand.

Kaum waren die Eindringlinge in ein Bureau eingedrungen, wurden sie schon von den Diensthabenden mit eisiger Verachtung gelähmt, an die Stempelmarkenstellen verwiesen oder auf die Beschränkung des Parteienverkehrs hingewiesen. Der ein oder andere beherrschte den einen oder anderen Kunstgriff und wenn sich ein Trupp der Eindringlinge auf eine Diskussion einließ, war er schon im Netz der Ränke-

schmiedereien gefangen. Wir bereiteten gemeine, sehr gemeine und überaus gemeine Hinterhalte in den weitverzweigten Gängen und Katakomben der Burg. Der Plan, den wir entwickelten war einfach und genial: wir lockten die Verwegegen einfach in die Tiefen des Amtsverkehrs, aus denen sie nimmermehr enttrinnen sollten. Mit meinem immer kleiner werdenden Bündel von Dienstanweisungen leitete ich das geschickte Vorgehen meiner Kollegen. Wenn ein Putschistengrüppchen in der Falle der Dienstverhältnisse lag, wurde ihnen eine besonders grausame Behandlung zuteil- inmitten der untersten Ebene teilte ihnen ein freundlicher grauer Herr dann mit, daß die Amtsstunden beendet seine. Wenn das noch nicht ausreichte, sprach er die Formel des Paragraphenwahns und schon fielen die Stärksten schreiend in geistige Umnachtung.

Auf diese Weise des offenen Kampfes gelang es und in zweitägigem, ununterbrochenen und heroischen Kampf die Aufständischen zu zerstreuen. Als schließlich nur noch einige Wachen der Kassierianer im Hause waren, stürmten wir den Nebenausgang Drachentor und verständigten mit meiner letzten Dienstanweisung die Stadtwache. Sie legte sofort einen Sicherheitsring um den Gebäudekomplex und nahm die Versammlungshalle im Sturm. Der Anführer der Kassierianer, übrigens ein gewisser Fill Knecher, dessen Vater mit Spezereine aus dem Südländ handelte, wurde leider nicht gefunden. Dennoch, und somit möchte ich meinen Aufschreib für die Nachwelt beschliessen, erwies die tapfere Beamtschaft Volgars der Stadt und der gesamten zivilisierten Welt einen unschätzbaren Dienst, der sich hoffentlich in der nächsten Gehaltsrunde niederschlagen wird.

Aus unserer beliebten Sammelmappe: Gegenstände, die man den Spielern unbedingt (nicht) in die Hand gibt

# Die Szepter der G'Huimgi

## 1. Herkunft und Geschichte

Die Szepter der G'Huimgi (und nicht, wie fälschlicherweise oft geschrieben, der G'Huimi) sind eine Reihe von oft kopierten, nie erreichten magischen Artefakten, die den sagenhafte Königen dieses insektoiden Volkes vor tausenden Jahren dazu dienten, sich alle Bewohner der Erde Untertan zu machen und ihre Zauberkrieger damit auszurüsten, so die Sage. Vielfältig sind sie an Gestalt und Verarbeitungsqualität, deswegen findet man sie auch in jeder Region, in der unwürdige Kreaturen glauben, sich durch den Verkauf magischer Utensilien an nichtsahnenden Abenteurer bereichern zu müssen. Dutzende Magiekundige haben mit oder ohne Wissen bereits ein Szepter der G'Huimgi in der Hand gehalten. Die wertvollsten und ältesten konventionellen Zauberstäbe stammen nämlich auch aus der Ritualkunst dieser untergegangenen Rasse.

Leider haben sie einen großen Nachteil, denn sie sind dereinst von so klugen und weisen Gelehrten erschaffen worden, daß sie im Laufe der Zeit das Aussehen der verschiedensten Kulturgegenstände der herrschenden Rassen übernommen haben, um sich zu tarnen. Sinn dieses Fluches oder Schutzzaubers war es, zu verhindern, daß die oft als Waffen

mißbrauchten Gegenstände in die falschen Hände gerieten- leider wurde eher das Gegenteil erreicht.

So kann es durchaus vorkommen, daß sich ein vielleicht einst prachtvoll geschmücktes Szepter nun in einen Orkenkochlöffel verwandelt hat, um über seine wahre Herkunft für immer zu schweigen.

## 2. Berichte und Originalquellen

Es würde den Rahmen sprengen, wenn hier auch nur ein grober Überblick über die historische Erwähnung der Szepter in allen ihren erkannten Formen gegeben würde. Einige eher anekdotenhaften Berichte existieren aber, die wir dem Leser und vor allem dem Spielleiter nicht vorenthalten wollen. Es geht dabei immer um ein nicht erkanntes Szepter, das durch reinen Zufall aktiviert wurde. So berichtet der fürstliche Hofmeister Tiggritsch Tugentsam, daß ein Küchenjunge mit einem Messer herumgefuchelt habe und dabei ein altes Lied, dessen Worte heute niemandem mehr bekannt sind pfiff, und plötzlich einen „gar fürchterlich lauten Lärm entfacht [habe], und darauf kam das ganze Gesind herbeigerannt, um Nachschau zu halten- es war eine fynstre G'stalt, die inmitten der Kuchl ein entsetzlich Tohuwabohu

anrichtete. Zwei Stallknechte, die es ergreifen wollten, wurden bey lebendigem Leibe gehäutet, ihr Blut bespritzte die Wände des Raumes bis zur Decke, desgleichen viehisch geschlachtet wurden drei Wachposten seiner fürstlichen Gnaden. Erst, nachdem der Küchenbub das Messer fallen ließ, entschwand das Gespenst, viel Schwefelduft zurücklassend.“

Kapiert? Jeder erdenkliche Zufall kann die schlummernden Kräfte eines Szepters der G'Huimgi wecken und dem Unkundigen bittere Pein verursachen. JEDER!

### 3. Wirkung und Anwendung

Jede vorstellbare solche, denn die Phantasie der G'Huimgi war leider unbeschränkt. Nur ein Bruchteil davon wurde jemals entdeckt, es könnten noch einige böse Überraschungen bevorstehen.

### 4. Das Artefakt im Spiel

Wie bereits angedeutet, verfügen scheinbar alltägliche Dinge vielleicht über gewaltige Fähigkeiten. Die Spieler täten gut daran, ihre Umgebung näher zu untersuchen. Ein scheeler Blick des Spielleiters, ein vordergründiges Räuspern bei der Bemerkung, daß „viel Gerümpel“ herumliege, kann schon die Wachsamkeit der Gruppe anstacheln. Wer dies geschickt einsetzt und mitunter sogar den Namen „G'Huimgi“ in die Rede eines NSCs einfließen läßt, wird bald die Früchte ernten können. Entweder vergeuden die magiefähigen Spieler ihre Energie im Abtesten von Nachttöpfen, Nähnadeln und Tischbeinen oder sie stellen die unglaublichsten Dinge damit an der blutrünstige Zwerg, der, einem Ideenwurf (besonders gemeiner Kunstgriff in dieser Situation, Herren Spielleiter!) folgend, auf einer Heugabel Flöte zu spielen versucht, ist sicher ein Lachschlager. Somit belebt das Zepter der G'Huimgi jede Spielerrunde mit einem guten Schuß surrealistischen Humors.

Der dritte Weg, der grausame, wäre natürlich, die Macht eines Artefaktes durch Zufall freizusetzen und die Gruppe damit zu terrorisieren (etwa Herbeirufen von Luftdämonen mittels Schnalzen einer Peitsche). In wenigen Stunden wird aus der stolzen Athleten-truppe ein wimmerndes Häuflein nervenzerrütteter, kleinlauter Komplexler!

Zuschriften, Klagen, Kritik und Abowünsche  
(nur Portokostenbeitrag, keine sonstigen  
Gebühren [!]) bitte an:

Schriftleitung des  
Der Irre Meltraum-  
prolet

c/o Florian Seidl  
Rodlergasse 8/18  
1190 Wien

Fax: 0222/3681754

Email: h9450027@falbala.wu-wien.ac.at

